

Marburger Zeitung.

Nr. 5.

Sonntag, 17. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Konferenz in Paris hat bis jetzt vier Sitzungen gehalten. Rathlos, thatlos, wie die hohe Diplomatie dem Drange des Augenblicks gegenüber steht, zeigt sie neuerdings und auch zur Belehrung der Widerharrigsten, daß ihre Kunst nicht mehr verdient, als zu den Todten geworfen zu werden. Das kleine verachtete Griechenland nasführt die Weisen und Vertreter der Mächtigen, welche dem Antrage beigestimmt, sich zur Durchführung der Beschlüsse, die sie noch gar nicht gefaßt, nicht zu verpflichten. Und für die Fügung einer solchen Diplomatie gibt es in den Großstaaten Geld, trotz aller Steuerlast und Schuldennoth Geld im Ueberflus!

Die Aufregung über den Rücktritt des Staatsanwaltes Segnier wirkt noch immer in den französischen Kreisen nach. Man sieht, wie die Zeiten sich geändert, da begabte Persönlichkeiten sich vom Futterkorb der Regierung losreißen, um in der Unabhängigkeit ihres bürgerlichen Berufs und ihrer politischen Ueberzeugung eine ihrem Ehrgeiz vortheilhaftere und sichere Laufbahn zu suchen. Segnier hat dem Systeme eine schwere Wunde beigebracht. Die Polizeiseelen sind wüthend; sie vergleichen ihn mit einem berüchtigten Polizeiagenten, welcher nach seiner Entlassung sich rächte, indem er die „Geheimnisse der Polizei“ herausgab. So niederträchtige Vergleichen geben den Maßstab der guten Gesellschaft, in welcher das Kaiserthum sich befindet.

Die Karlisten regen sich im Einverständnis mit Diabella von Bourbon und — Napoleon. Die Mittheilungen, die man in amtlichen Kreisen erhält, stimmen mit Privatberichten vollkommen überein. In Pampelona hört das Ab- und Zugehen der Karlisten nicht auf; man weiß, daß sie bedeutende Summen in Empfang genommen. Die Führer, welche den Aufstand leiten sollen, harren an der Grenze und warten auf den Befehl, loszuschlagen.

Die Lehrergehälter und die Gemeinden.

Marburg, 16. Jänner.

Eine Gemeinde nach der anderen beschäftigt sich mit der Schulfrage und ist es namentlich der Lehrergehalt, welcher der Aufbesserung dringend bedarf. Die Beschlüsse entsprechen nur selten der gehegten und berechtigten Erwartung. Wir rügen hier nicht die kleineren Gemeinden; denn was dürfen wir von diesen verlangen, wenn die Stadt, welche das Haupt des Reiches ist und das Herz desselben sein soll, gar nicht ihrer Pflicht gedenkt — wenn Städte, die von schöner Zukunft, von Größe träumen, ihren Beruf nicht erkennen?

Der Gemeindevorstand von Marburg hat in der letzten Sitzung über die Schulfrage verhandelt und beschlossen, den Gehalt des ersten Mädchenlehrers auf 600 fl., jenen des zweiten auf 500 fl. zu erhöhen; die Gehälter der beiden übrigen (je 400 fl.) bleiben unverändert.

Marburg hat sich kein Beispiel genommen an Graz, dessen Gemeinderath bis zur endgiltigen Ordnung des Volksschulwesens jedem Lehrer einen Gehalt von 600 fl. bewilligt und nach dem fünften, zehnten, fünfzehnten und zwanzigsten Dienstjahre fünfzig Gulden Zulage verheißt.

In Wien bezieht ein Lehrer der untersten Gehaltsstufe 300 fl., ein Hilfslehrer nur 250 fl. Hat der Gemeinderath der „Reichshaupt- und Residenzstadt“, wie er so gerne sich nennt, bei Fassung dieses Beschlusses auch die Backen vollgeblasen? Ist's eine Ehre für die Stadt der Bratöfen, daß sie die Lehrer ihrer Jugend darben läßt? Ist's eine Ehre für diese Stadt, wenn sie, um einen Todten — ihren Bürgermeister Zelinka — feierlich zu begraben, gegen 5000 fl. aus der Gemeindefasse opfert und darüber der Lebenden vergißt, welche doch gewiß ein Recht haben auf die Mittel zum Leben? Möge Wien, das ja im Vergleich mit anderen Weltstädten am meisten und liebsten verdaut, bald lernen, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Stoffwechsels auch für Lehrer zu würdigen.

Ein Gehalt, wie Graz denselben festgesetzt, ist auch für einen Ort, wie Marburg, bei der allgemeinen Theuerung das Geringsste, was ein Lehrer beanspruchen darf, der mit frischem Geiste, mit gesundem Verstande

Die Tochter des Fälschers.

Von A. Heigel.

(7. Fortsetzung.)

Nur einer erfuhr am Abend noch die Abreise des Mädchens, denn das Begräbniß Günther's schien alle Neugier und Theilnahme erschöpft zu haben. Niemand bekümmerte sich um die Waise, Niemand achtete darauf, daß die Fenster beim Mendanten unerhell't blieben.

Auch Doktor Michaelis, der sich als Vormund des verlassenen Mädchens dem Gerichte angeboten hatte, ging nicht sogleich nach dem Begräbniß zu Amanda, sondern spazierte vom Friedhof nach einer Hügelkette, wo zur Sommerzeit auf sandigem Grund herber Wein wuchs. Dort schlenderte er nachdenklich dahin, pfiß seinem Pudel, wenn dieser ein Häkchen aufschmeuchte, blieb stehen, stieß zornig seinen Rohrstock in den Schnee, setzte sich wieder in Bewegung und hielt im Sehen laute Monologe.

„Recht geschieht mir! Wieder einmal sentimental gewesen, mich um anderer Leute Drei bekümmert! Hab' ich nicht an meinen Patienten genug? Noch mehr Aerger und Plage und Un dank? — He, Hans! her zu mir! (Hans hieß des Doktors Hund.) — Amanda ist zwar ein Prachtkind, gesund und frisch, ohne Heuchelei und brav! Ich wollte, sie wäre mein Kind! Aber warum will sie just den Pastor heiraten? Warum hat sie keine andere Schwiegermutter, als — — — Hans! Bestie! hierher! Willst Du kommen! Wird eine nette Unterhaltung werden, wenn ich jetzt zu Reinhold's gehe! Ich sehe der alten Madame Augen. — Da läuft das Thier schon wieder davon! — Aber ausgesprochen und ausge tragen muß die Sache werden! Ohne Barmherzigkeit; heute noch.“

Unter diesen und ähnlichen Selbstgesprächen erreichte Michaelis die Stadt, wo er in das Pastorhaus trat.

Reinhold kauerte, das schmerzende Haupt auf beide Hände gestützt, im Zwielicht einer Ecke, während seine Mutter im vollen Lampenlicht auf dem Sopha saß, ungebeugt, starr, stolz wie immer.

„Sie hörten vielleicht,“ begann der Arzt, nachdem er der Witwe gegenüber Platz genommen hatte, „daß ich die Vormundschaft über die verwais'te Günther angetreten habe?“

„Wir hörten,“ erwiderte frostig die Superintendentin.

„Dann errathen Sie ohne Zweifel, in welcher Angelegenheit ich zu Ihnen komme?“

„Daraus nicht, Herr Doktor,“ sagte Frau Reinhold. „Ich denke nur, daß es von Wichtigkeit sein muß, was Sie zu uns führt.“

„Ich komme in meiner Eigenschaft als Vormund. Günther hat außer der unsicheren Aussicht auf den Gewinn einiger Lotterieloose Nichts hinterlassen. Vaeres Vermögen ist nicht vorhanden, das Grundeigenthum belastet. Dem Kinde bleibt also nichts, und mir die Sorge, seine Zukunft zu sichern...“

„Nur eine Frage also an Ihren Sohn“, fuhr nach einer Pause Michaelis fort und wandte sich nach der dunkeln Ecke, wo der Prediger saß. „Sie, Herr Pastor, gaben dem Mädchen das Eheversprechen. Sie zeigten sich auch der Welt gegenüber als ihr Verlobter. Sind Sie gesonnen, Ihr Wort zu halten?“

„Halt!“ rief die Superintendentin und schnitt ihrem Sohn jede Erwiderung ab. „Als Theodor in die Beziehungen zu Günther's trat — Beziehungen, welche ich nicht leugne, obwohl ich sie nie gebilligt habe! — war eine Heirath mit Amanda Günther, wenn auch kein Glück, doch keine Unmöglichkeit. Der Mendant galt für einen Ehrenmann, und verwandt mit ihm zu werden, für keine Schande. Nun aber haben sich die Verhältnisse so geändert, daß die Ehe mit einer Günther für den Pastor Reinhold ein moralischer Selbstmord sein würde. Wenn also mein Sohn ein stillschweigendes Gelöbniß that, so erlauben ihm doch die letzten Vorfälle, es ohne Sünde zurückzunehmen. Oder glauben Sie nicht, daß es dem Herodes besser gewesen wäre, wenn er seinen Schwur —“

„Denken Sie über Herodes, wie Sie wollen!“ unterbrach sie Michaelis gerizt. „Ich bin da, um mir von Ihrem Herrn Sohn selbst ein kurzes Ja oder Nein zu erbitten.“

Reinhold erhob sein Antlitz, das vom inneren Kampf ein ungeheucheltes Zeugniß gab.

seiner schwierigen Aufgabe genügen soll. Der Gemeindevorstand von Marburg hat für den Amtsdienere im Voranschlage 350 fl. bestimmt. Wir gönnen dem fleißigen Manne diese Bezahlung, wir wünschen ihm sogar noch eine Erhöhung derselben; allein wir fragen jeden Vertreter und jeden Angehörigen der Gemeinde, ob die Leistung des Lehrers von jener des Amtsdieners so wenig sich unterscheidet, daß ersterem nur ein Mehrbetrag von 50 fl. gebührt?

Die Stadtgemeinden stehen in Oesterreich an der Spitze der Bewegung; sie müssen zum Wohl Aller Sitze der Bildung und des Fortschrittes bleiben. Die Volksschule ist die Grundlage der geistigen Entwicklung, der Charakterfestigung — das stärkste Bollwerk gegen Verdummung und Geisteslethargie und müssen wir die Lehrer bei diesem Kampfe im ersten Glied finden, oder Staat und Volk sind verloren. Dem fähigen, gewissenhaften Arbeiter gebührt Anerkennung auch in wirtschaftlicher Beziehung. Die Gemeinden haben vor Gott und der Welt die Pflicht, die billigen Ansprüche der Lehrer zu befriedigen, und nur dann, wenn die Forderung ihre Kräfte übersteigt, sind sie berechtigt, vor den Staat hinzutreten und Hilfe zu begehren, der sie leisten muß — leisten wird, da es um der Selbsterhaltung willen in seinem dringendsten Interesse liegt, sich ein denkendes und thätiges Volk zu erziehen.

Vermischte Nachrichten.

(Frauenrechte in Frankreich.) In einer der letzten Frauen-Versammlungen in Paris hat eine Dame für die Frauen alle gesellschaftlichen Rechte in Anspruch genommen, die politischen dagegen zurückgewiesen und in der Begründung dieser Ansicht sich an die in derselben anwesenden Männer mit folgenden Worten gewandt: „Ihr habt es selbst auf Eure Kosten erfahren, was dabei herauskommt, wenn man diese gefährliche Waffe handhabt, ohne dazu durch vorhergehenden Unterricht vorbereitet zu sein; denn es ist im Herzen Eurer Freunde, Eurer Kinder, das Euch diese Waffe getroffen hat, jedesmal, wo sie in Euren ungeschickten Händen explodirte. Gebt also zunächst den Frauen Unterricht und tragt vorläufig allein die Verantwortlichkeit für die bedauerliche politische Unfähigkeit, die Ihr bisher bewiesen habt. Im Angesichte dieser Unfähigkeit und der traurigen Folgen, die sie gehabt, ist es unsererseits keine Vermessenheit, zu behaupten, daß die Frauen Besseres geleistet haben würden und es liegt ein großer Trost darin, zu denken, daß wir es wenigstens auf keinen Fall schlechter hätten machen können.“ Diese Worte wurden von der Versammlung vernünftiger Weise mit Beifall aufgenommen, obgleich die Männer in derselben die große Mehrzahl bildeten.

(Italien.) Nach einer Berechnung, welche die „Gazzetta di Torino“ anstellt, dürfte die Einführung der Wahlsteuer dem Staate fünf- undzwanzig Millionen kosten und dann wäre erst noch fraglich, ob sie überhaupt einzuführen ist. Diese Steuer würde also das Schicksal erleiden, daß sie sich selber aufessen muß.

(Der Rath eines Jesuiten.) Der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ erzählt: Jakob Brandl im Dorfe Schödnna bei Meran, Witwer und naber Fünfziger, bemühte sich schon seit geraumer Zeit um eine politische Heirath, erhielt aber stets von der Gemeinde und zuletzt auch von der Statthalterei einen abschlägigen Bescheid. Am 2. Jänner nach 8 Uhr Abends erschien nun J. B. mit seiner lange Ersehnten nebst zwei Zeugen unangemeldet plötzlich vor dem Pfarrer, wo im nämlichen Augenblicke Beide sich zu ehelichen erklärten und dann wieder den Pfarrhof verließen. — Ob der Seelsorger davon eine Ahnung hatte, wird sich

wohl schwer ermitteln lassen. Derselbe soll wenigstens behaupten, ahnungslos überrascht worden zu sein. Nur verlautet, daß der dortige Klerus schon lange eine endliche eheliche Verbindung der Beiden gerne gesehen hätte. Die Gemeindevorstellung, natürlich höchst alterirt über diese Umgehung ihres Eheverbots, zeigte den Fall allsobald bei der Bezirkshauptmannschaft an. Man ist nun gespannt auf den Ausgang der Sache. Vor dem politischen Gesetze ist diese Ehe ungiltig oder eigentlich gar keine Ehe und hat die Gemeinde das Recht, die auf diese Weise Berechtigten zu trennen. Nach dem kirchlichen Gesetze aber — so behaupten hier Theologen — sei diese Ehe, wenn auch nicht erlaubt, doch giltig und eine sakramentalische Ehe. Der Heirathslustige befragt, wer ihn auf diesen Einfall gebracht, soll geantwortet haben: Ein Jesuit.

(Oesterreichische Eisenbahn-Inspektoren.) Das Handelsministerium hat bekanntlich beschlossen, eine größere Anzahl von Generalinspektoren bei den einzelnen Eisenbahnen anzustellen, welche das staatliche Oberaufsichtsrecht ausüben werden. Um sich durch die hiemit verbundenen Auslagen nicht zu belasten, wurde an sämtliche Eisenbahngesellschaften die Aufforderung gerichtet, einen entsprechenden Beitrag zu den Kosten zu leisten. Obwohl von mehreren Seiten anfangs gegen diese neueste Steuerform lebhafter Widerstand erhoben wurde, haben sich dennoch schließlich alle Gesellschaften dem Verlangen des Ministeriums gefügt. — Die „Neue Fr. Presse“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Wir schweigen über die Gegenkonzeptionen, welche einigen der größten Unternehmungen für ihre Befähigung in Aussicht gestellt worden sein sollen und sehen nun der Aktivierung der dringend nöthigen Generalinspektoren entgegen.“ Wir dagegen schweigen nicht bloß über diese Gegenkonzeptionen, da wir von denselben ebensowenig wissen, als die „N. Fr. P.“ — mittheilen will, sondern wir schweigen sogar über diese „Generalinspektoren“ selbst, da wir dieselben für eine sehr überflüssige Neuerung halten. Ein Generalinspektor hat dem andern die Augen nicht aus.

(Zur österreichischen Staatswirtschaft.) Die ganze Welt und mit ihr die Kreditanstalt und das Finanzministerium haben geglaubt, daß das ganze Eisenerzrevier zu Innerberg gehöre und die Kreditanstalt meinte das Ganze zu kaufen. Nur Einen Menschen gab es, der von dem sonderbaren Geheimnisse wußte, daß nicht das ganze Revier von dem derzeitigen Besitzer, d. i. dem Aerar belehnt war. Er erklärte demnach ein Gebiet von ungefähr zwei Viertelmeilen sofort belehnen zu wollen. Ganz verduht schaute der Beamte in seine Mappe und siehe da! das angegebene Gebiet war nicht mappirt und es mußte die Belehnung anstandslos angenommen werden. Die Kreditanstalt, die ganz Innerberg zu kaufen glaubte, muß nun die traurige Entdeckung machen, daß zwei Viertelmeilen mit dem schönsten Erze in andern Händen sind, aus welchen sie nur die Vappalie für die Ablösung des Wiesengrundes erhält. Der wohlunterrichtete Mann aber ist mit der Bildung einer Aktiengesellschaft beschäftigt und wir werden demnächst von deren Konstituierung hören. Was sagen die Aktionäre der Innerberger Gesellschaft dazu?

Marburger Berichte.

(Aushilfsklasse.) In der letzten Hauptversammlung wurde die Jahresrechnung genehmigt; die Einnahmen betragen 25,083 fl. 14 kr. (Kassarest vom Jahre 1867: 250 fl. 47 kr., Einlagen der Mitglieder 6824 fl. 79 kr., zurückgezahlte Darleihen 18,150 fl., Grundtagen der neu eingetretenen Mitglieder 44 fl., Einlagsbüchlein 2 fl. 20 kr., Zinsen für Darleihen 712 fl. 68 kr.) Die Ausgaben beliefen sich auf 25,745 fl. 38 kr. und zwar: Darleihen 19,105 fl., Rückzahlung der Einlagen

„Ja oder nein!“ sagte er bitter. „Wie rasch, wie kalt Sie das fordern! Und doch hängt von diesem Entscheidungswort das Glück zweier Menschenleben ab. In jede Schale hab' ich hundert Gründe zu legen; mein Herz zieht die eine, mein Verstand, meine Amtsehre und Pflicht die andere. Denken Sie sich doch, bevor Sie so kurzweg einen Entschluß verlangen, in meine Lage!“

„Verstand, Herz, Ehre,“ sprach der Doktor ärgerlich, wozu diese Unterscheidungen? Ich in Ihrer Lage würde als Mensch recht zu handeln suchen, ohne Furcht, meinem Amt dadurch zu nahe zu treten.“

„Gestatten Sie mir eine Bemerkung,“ entgegnete die Mutter, und ihre Augen funkelten. „Das Amt meines Sohnes mißt sich nicht an alltäglichem Beruf, sondern ist göttlichen Ursprungs. Dreimal mehr Wehr, als Andern, dem Priester, der ein Vergerniß giebt!“

„Was ist ein größeres Vergerniß, eine Unschuldige zeitlebens für das Vergehen ihres Vaters büßen zu lassen, oder Geschehenes mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken und sich und Andere glücklich zu machen?“

„Der Herr sucht die Sünden der Väter an den Kindern heim bis in's dritte und vierte Glied! Mit von Gott Geschlagenen sollen die Hüter der Bundeslade nicht verkehren! Schlagen Sie diese beiden Stellen in der Bibel nach, wenn Sie eine besitzen! Mein Sohn muß, als Seelenhirt, rein dastehen vor der Gemeinde; kein Schatten darf auf seinen Weg fallen; kein Makel an ihm, eben so wenig an seinem Weibe, denn dies Weib wird Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut.“

„An Amanda —“ begann Michaelis, aber Frau Reinhold unterbrach ihn.

„Der Herr sucht der Väter Sünden an den Kindern heim,“ sagte sie ungeduldig; „muß ich es Ihnen noch einmal in's Gedächtniß rufen?“

„Und wenn Sie mir zehnmal es wiederholen,“ rief der Doktor, „Sie bekehren mich nicht zu Ihrer Auffassung. Ich gestehe Herrn Reinhold durchaus keine andern Ehrengesetze zu, weil er zufällig Pastor ist.“

„Zufällig?“ rief die Greisin außer sich und sprang empor. „Was

Sie zufällig nennen, Herr Doktor, hält mein Sohn und ich für ein köstliches Geschenk des Himmels. Jahrhunderte hindurch, in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, wie später in der Pestzeit der Revolution haben die Reinhold's, deren Namen auch ich schon vor meiner Ehe trug, fromm und tugendhaft und unentweicht als Wächter des heiligen Amtes dagestanden. Es war kein Mann, noch ein Weib in unserer Familie, deren Leben und Abkunft nicht vor den Augen Gottes wie der Welt das strengste Gericht bestehen konnte. Das Andenken an die Eltern und Großeltern wurde für Jeden der schönste Sporn, der reinste Quell hoher Kraft und Begeisterung. Und so soll es bleiben, so lange der Name Reinhold genannt wird. Wenn mein Sohn die Günther zum Weibe nimmt, wird ein krankes Reis auf den gesunden Stamm gepflanzt. Was wird der Vater seinen Kindern erwidern, wenn sie nach ihrem Großvater fragen? Was werden die Kinder, heranwachsend, von der Welt erfahren? Herr Doktor! Wir abergläubischen, wir unaufgeklärten, dunklen Leute, wir lassen uns nun einmal nicht beschwamen, daß die Abkunft von einer streng sittlichen, untadelhaften Familie kein Glück, kein wohlzuverwahrendes Gottesgut, sondern ein bloßer Zufall sei. Und Gott sei Dank, das Volk ist noch ebenso abergläubisch, so unaufgeklärt und dunkel wie wir. Mein Sohn hat mit diesem Volke, nicht mit den Gelehrten und Philosophen zu verkehren. Sein Weib muß ihn in der lebendigsten Gemeinschaft mit seinen Pfarrkindern unterstützen, nicht hemmen; sie muß sogar in hundert Fällen die Vermittlerin sein zwischen dem göttlichen Amt und der menschlichen Familie. Das abergläubische, unaufgeklärte, dunkle Volk aber, Herr Doktor, würde für die Vermittlung einer Frau danken, deren Vater dies Volk betrogen und bestohlen hat, deren Vater ehelos gestorben ist. Du, mein Sohn, sagtest vorhin, daß Dein Herz die eine Waage ziehe, nun denn — in die andere werf' ich zum Vermächtniß Deiner Väter und zur Meinung der Welt den Segen Deiner Mutter!“

Nach dieser langen Rede ließ sich die Superintendentin wieder auf dem Sopha nieder. Der Arzt sah fragend auf Reinhold. Dieser schwieg. Michaelis stieß unwillig seinen Stock auf die Erde und erhob sich. „So wären wir denn zu Ende.“

Pastor Reinhold, im höchsten Seelenkampf, vertrat ihm den Weg.

6422 fl. 72 kr., Binsenvergütung 20 fl. 95 kr., Stempel, Drucksachen ... 191 fl. 31 kr. In der Kasse blieben 237 fl. 76 kr. Der Verein zählt 173 Mitglieder, 22 sind im verfloffenen Jahre beigetreten. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Bancalari, theilte in der Hauptversammlung mit, daß der Verein seit dem Tage seiner Gründung — 1. Juli 1864 — an 503 Mitglieder 62.700 fl. ausgeliehen, daß noch kein Verlust zu beklagen sei. Der Redner ersuchte, bei Freunden und Bekannten thätig zu sein, daß sich die Zahl der Mitglieder vermehre und sprach seinen Wunsch aus, daß alle Geschäftsleute der Stadt oder doch wenigstens die große Mehrheit derselben dem Verein beitreten möchten: nur durch eifriges Zusammenwirken könne die Anstalt gedeihen und den Geldbedürftigen schnelle Hilfe bringen. Pünktliche Rückzahlung oder rechtzeitiges Verlängern der Wechsel sei unbedingt notwendig. Nach dem Antrage des Herrn Dr. Radey wird der Verein unterstützende Mitglieder nicht mehr aufnehmen. An die Stelle der austretenden Ausschlußmitglieder, nämlich der Herren: Johann Girsimagr, Joseph Wundsam, Marko, v. Ludwig und Thomas Göb, so wie des verstorbenen Hr. Andreas Lappeiner wurden gewählt: die Herren: Jallas, Simon Wolf, Ulrich, Nagl, Schnurer und Pirchan. Dem Obmann-Stellvertreter Herrn Franz Bindlechner, sowie dem Kassier Herrn Pichs dankte die Versammlung einstimmig für die Leitung der Geschäfte und letzterem noch besonders für die unentgeltliche Ueberlassung der Amtsstube. Einstimmig wurde beschlossen, dem Gemeindebeamten Herrn Franz Schalupel für die bisherige Besorgung der Schreibgeschäfte 70 fl. (die Zinsen des Reservefonds) zu widmen. Da die Herren: Bürgermeister Bancalari (Obmann), Franz Bindlechner (Obmann-Stellvertreter) und Pichs (Kassier) erklärten, diese Stellen nicht mehr annehmen zu wollen, so wurde Herr Dr. Radey zum Obmann, Herr Ulrich zum Stellvertreter und Herr Pirchan zum Kassier gewählt. Herr Franz Bindlechner stellte den Antrag, einen Bierauschuss (Bensoren) zu wählen, der in zweifelhaften Fällen über die Bewilligung von Darleihen entscheiden soll. Die Versammlung stimmte bei und bilden nun die Herren: Franz Bindlechner, Pichs, Jallas und v. Albenberg diesen Ausschuss. Die Amtstage (Freitag von 10 bis 12 Uhr Vormittag) werden auch künftig im Hause des Herrn Pichs abgehalten.

(Tanzprüfung.) Am Donnerstag wurde von Herrn Eichler d. j., diplomirtem Tanzlehrer im hiesigen Kadettenstift, die erste Tanzprüfung seiner Stadtschüler abgehalten, wozu der slovenische Besondere die geräumigen Säle in der Sambrinushalle überlassen. Die Prüfung begann um 8 Uhr Abends. Der größere Saal war mit natürlichen Blumen aus dem Garten der Freifrau von Lannoy, mit Vasen und Statuen festlich geschmückt. Außer den Tänzern und Tänzerinnen — zwanzig Paare — waren auch geladene Gäste, größtentheils Eltern und Verwandte derselben anwesend. Das Programm des Abends enthielt achtzehn Nummern. Die Eröffnung des Tanzes überraschte durch prächtige Beleuchtung und Gruppierung: die Tänzerinnen, Fräulein von sechzehn bis achtzehn Jahren, einige in rosenfarbigem Gewande, die meisten in weißem Kleide mit rothen oder blauen Bändern und Schleifen, das Haar in einfacher Schöne geordnet, erfreuten das Auge durch die Anmuth der Erscheinung — die Tänzer waren durchwegs jugendfrische Gestalten, im kleidsamen schwarzen Rocke, in schwarzen oder weißen Beinleidern. Die Ausführung des Programms (Polka, Mazur, Quadrille, Rotillon, Rör und Gyardas in passender Abwechslung) zeigte, daß Lehrer und Schüler den Tanz aufgefaßt als die Idee des Schönen in Haltung und Bewegung des Leibes. Herr Eichler, der nur zwei Monate lang, wochentlich zwei bis drei Stunden diesen Unterricht erteilt hatte, darf sich zu seinem ersten Prüfungstage Glück

wünschen. In der nächsten Fastenzeit soll ein Tanzkurs für Kinder stattfinden.

(Öffentlicher Vortrag.) Der erste Vortrag, welchen Herr Professor Dr. Ludwig Eckardt am Freitag Abends im großen Speisesaale des Kasino gehalten, fand ein sehr gewähltes, aufmerksames Publikum. Der Redner sprach über „Börne und Heine, ein Zeitbild.“ Nach einer spannenden Einleitung, die bei Schiller und Göthe anknüpfte, entwarf Herr Eckardt ein überaus gelungenes Bild beider Gestalten, die so mächtig in das Leben des deutschen Volkes eingegriffen. Die ehemals Unterdrückten haben die Forderung der unbedingten religiösen und politischen Freiheit aufgestellt — Börne der weinende — Heine der lachende Prophet. Börne, der Feldprediger der Revolution, habe gleichwohl nicht die Emancipation der Juden gefordert, weil er befürchtet, die Reichen dieses Stammes würden sich mit den Fürsten verbünden — er habe die Germanisirung der Juden verlangt. Börne, welcher, um den Placereien der Polizei in Deutschland zu entfliehen, sich nach Paris gewendet, habe dort die zweite kleinere Hälfte seines Lebens zugebracht. Seine Briefe aus Paris spiegeln die damalige Stimmung Frankreichs wieder. Börne habe die Zeitgenossen und Vandalen geißelt, um sie emporzurütteln; er habe das freie Vaterland gesucht, aber doch die Freiheit höher gestellt als die Nationalität. Börne habe die s. g. Tugenden des deutschen Volkes, die Gemüthlichkeit, die Tiefe, namentlich die Schuld geißelt, um dasselbe zur Ungebuld zu mahnen, zur That aufzurufen; seine vaterländischen Ziele seien gemäßigt gewesen: ein konstitutionell monarchisches Deutschland und die Republik nur dann, wenn die Fürsten dem Volke nicht gerecht werden wollen. Der Redner hob hervor, wie Börne durch seinen festen Charakter gegläntzt, wie er der erste politische Charakter Deutschlands gewesen — ein tragischer Charakter, ein Sprecher der Minderheit, der sein Vaterland geliebt, wie die altjüdischen Propheten das ihre. Die zürnende Liebe, mit welcher er über das deutsche Volk geschrieen, habe seine Gesundheit zerrüttet und in fremder Erde das Grab bereitet, an dem aber Deutsche und Franzosen einträchtig gestanden, weil es das Grab eines der reinsten Charaktere, eines der muthigsten Freiheitskämpfer war. — Nicht so ernst wie Börne habe der Dichter Heine es mit der Revolution genommen. Heine's Dichterverke, die bei ihrem Erscheinen das größte Aufsehen erregt, haben den vermeintlichen Größen jeder Art den Krieg erklärt und sie alle zu Falle gebracht. Eigentlich politische Gesinnung habe Heine nie gehabt und die Freiheit nur als Romantiker geliebt. Heine danken wir die Vollbringung einer großen, kulturgeschichtlichen That — die Vernichtung der falschen Gefühle, der falschen Poesie. Die glänzendste Seite Heine's sei das deutsche Lied, dessen wundersamste Weisen er verkündet; berühmt gemacht haben den Dichter aber nur die dissonirenden Lieder. Schade sei es, daß Heine gar keine Achtung vor dem Ideal gehabt; bei all' seinem blendenden Geiste, bei seiner Phantasie, bei der Macht des Wortes habe es ihm doch an innerer Harmonie gefehlt. Heine sei ein Denkmal seiner Zeit, aber einer kranken Zeit, ein Märtyrer derselben, der gleichfalls in fremder Erde ruht, in Paris, von wo er sein Volk aufzurütteln versuchte. — Herr Eckardt sprach volle anderthalb Stunden; sein Vortrag befriedigte die hohe Erwartung vollkommen und gaben die Zuhörer nach dem Schlusse der Rede ihren freudigsten Beifall kund.

(Zubeljahr eines Gewerbesmannes.) Uebermorgen feiert der hiesige Bürger und Hausbesitzer Herr Franz Warb sein fünfzigjähriges Jubiläum als geprüfter Thierarzt und Schmiedmeister. Herr Warb, geboren 1797 zu Neuburg an der Donau in Baiern, übernahm nach dem Tode seines Oheims Kaspar Schille am 19. Jänner 1819 das Haus Nr. 9 (Burgplatz) und das fragliche Geschäft, welchem er die ganze lange Zeit vorstand, unberührt von allen Wirren und Wandlungen des gewerblichen Lebens. Herr Warb betreibt noch heute sein Geschäft, nicht etwa bloß anordnend und leitend, sondern auch selbstthätig — ein seltenes und merkwürdiges Beispiel in Marburg, wie im großen volkswirtschaftlich gefährdeten Oesterreich, das mehr Zubelfeste von Bureaukraten und Prälaten, als von Gewerbsleuten zählt.

„Sehen Sie nicht so!“ riefte er. „Ich kann Amanda nicht so verlassen! Vielleicht — — Sehen Sie mir Bedenkzeit!“

„Nein,“ entgegnete Jener bestimmt. „Wozu Bedenkzeit? Ich kann sie im Interesse des armen Mädchens nicht gestatten. Soll es sich wochenlang in der Qual der Ungewißheit, in Sehnsucht, Furcht und Hoffnung aufreiben, um endlich und aller Wahrscheinlichkeit nach zu erfahren, daß sie entsagen müsse?“

„D,“ warf Reinhold's Mutter ein, „Amanda ist keine so tiefe Natur! Sie weiß gar nicht, was Kummer ist. Sie wird auch diesen fortbringen und fortlassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Kurzer Abriss

Der steiermärkischen Landesgeschichte.

(Für die Schüler steierischer Mittelschulen zusammengestellt von Rudolf Reichel, k. k. Professor am Gymnasium zu Marburg. Mit 4 Stammtafeln. Marburg 1869.)

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein brauchbares Handbüchlein der steiermärkischen Geschichte noch immer fehlt, hat sich der Hr. Verfasser an die Arbeit gemacht und auf dem beschränkten Raume von 79 Druckseiten ein Werkchen geliefert, welches dem Zwecke vollkommen entspricht. Die Eintheilung der Abschnitte ist die allgemein noch übliche — die Darstellung kurz und bündig, ohne deswegen an Klarheit zu verlieren. Zur Erläuterung sind die Stammtafeln der Traungauer, der Babenberger, des Hauses Habsburg bis Maximilian I. und der Grafen von Silli beigegeben. Das Büchlein eignet sich nicht allein trefflich zum Gebrauche für Schüler der steiermärkischen Mittelschulen, sondern verdient auch Freunden der heimatländischen Geschichte um so wärmer empfohlen zu werden, als dieselbe, bewegter und lehrreicher, denn manche andere, leider noch viel zu wenig Pflege findet.

Letzte Post.

Die Regierung hat im Abgeordnetenhaus erklärt, daß sie hinsichtlich Dalmatiens nie eine andere Rechtsgrundlage anerkennen werde, als die bestehende Verfassung.

Die preussische Regierungspresse mildert ihre Sprache gegen Oesterreich.

Nach einer Versicherung der englischen Regierung will die Konferenz mit oder ohne Griechenland den Frieden sicher stellen.

Eingefandt.

In der letzten Sitzung des Gemeindeausschusses wurde die Zuschrift der Südbahndirektion verlesen, welche bekannt gibt, daß der Bau der Arbeiterhäuser und des Schulhauses bereits in Angriff genommen sei und daher ein Draustieg für die Gesellschaft kein Interesse mehr habe.

Der Ausgang in dieser Angelegenheit kam uns nicht unerwartet; die löbliche Gemeindevertretung hat ja den Gegenstand so in die Länge gezogen und solche Forderungen gestellt, daß das Projekt sicherlich fallen mußte. —

Gottlob! daß die Funktion dieser Vertretung, die ohne alle Rücksicht auf die öffentliche Meinung und nur nach ihrer eigenen Anschauung waltet, bald zu Ende geht. Wir sagen allen jenen Herren, welche sich für das Zustandekommen des Steges interessiert haben, öffentlich unsern herzlichsten Dank; mit den Segnern aber werden wir am Tage der Wahl abrechnen.

Mehrere Bürger
der Kärntner-Vorstadt und Kärntner-Casse.

Geschäftsberichte.

Marburg, 16. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.35, Korn fl. 3.15, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.—, Weiden fl. 3.05, Hirsebrein fl. 4.40, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Megen. Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 28 kr., Schweinefleisch jung 28 kr. pr. Pfund. Holz, hart 36" fl. 0.—, 18" fl. 4.65, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 1.20, Streu fl. 0.70 pr. Centner.

Wetzlar, 15. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 3.10, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 2.80, Weiden fl. 2.70, Hirsebrein fl. 5.15, Erdäpfel fl. 1.— pr. Megen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 11.—, detto weich fl. 8.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.60 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh Lager fl. 0.80, Streu fl. 0.65 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 9. Jänner: Maria Kerat, Inwohnerin, 73 J. alt, an Wassersucht. — Alex Vipner, Inwohner, 80 J. alt, an Schlagfluß. — Am 11.: Maria Sechner, Tischlermeisterstochter, 8 J. alt, brand. Bräune. — Am 14.: Elisabeth Knechtl, Inwohnerin, 70 J. alt, Altersschwäche.

Casino Marburg.

Dienstag den 19. Jänner 1869:

B A L L

Anfang 8 Uhr.

Herrn Dr. J. G. Popp,

praktischer Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2. Szendrö, 25. Juni 1868.

Euer Wohlgeboren!

Ich gebrauche schon seit mehreren Jahren Ihr rühmlichst bekanntes Anatherin-Mundwasser mit bestem Erfolge, doch wird selbes schon so vielfach nachgemacht und verfälscht, dass ich mich entschlossen habe, um eine echte Waare zu erhalten, direct an Euer Wohlgeboren mit der Bitte mich zu wenden, mir per Postnachnahme 4 Flaschen Anatherin-Mundwasser und 2 Schachteln Zahnpulver per Post zuzusenden. — Indem ich meine Bitte nochmals wiederhole, zeichne ich mich mit grösster Hochachtung ergebenster

Dr. Ludwig v. Mohnetz,
k. Bezirksarzt.

Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Tauchmanns Kunsthandlung; Cilli bei Crisper, in Baumbachs und in Rauschers Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg J. Weitzinger; Mureck bei Kugler & Merlak; Warasdin in A. Halpers Apotheke; Luttenberg bei N. Wilhelm; Rohitsch in Krispers Apotheke; Windisch-Graz in Ammerbachers Apotheke und bei J. Kaligarsch; Windisch-Landsberg in Vassulichs Apotheke. 27

Für Weinhändler, Weinproduzenten, Fabrikanten von Kellerei-geräthschaften zc. eignet sich zu Inseraten besonders

„Die Weinlaube.“

Illustrirte Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft, herausgegeben von A. Freiherrn von Babo, Direktor der Obst- und Weinbauschule in Klosterneuburg, redigirt von Dr. A. Zuchristan.

Das Journal erscheint am 1. und 15. jeden Monats 1 1/2 Bogen stark und kostet vierteljährig fl. 1.—, ganzjährig fl. 4.— (20 Sgr. resp. 2 2/3 Thaler) mit freier Postversendung. Inserate zu festgesetzten billigen Preisen.

Pränumerationsgelder, Inserate zc. wolle man gefälligst franco an die Administration der „Weinlaube“ pr. Direktion der Weinbauschule in Klosterneuburg bei Wien einsenden. — Nr. 1 und 2 ist bereits erschienen.

B. 300.

Lizitation

von Mehl und Getreide

aus der Karl Haugner'schen Konkursmasse.

Vom gefertigten k. k. Bezirksgerichte wird bekannt gemacht, daß über Einschreiten des Karl Haugner'schen Konkursmassenverwalters Herrn Dr. Dominikus die gerichtliche Feilbietung der zur Karl Haugner'schen Konkursmasse gehörigen, im Böschnig'schen Magazine in der Kärntner-vorstadt hier, und in dem Magazine des Karl Haugner'schen Mäherhofes daselbst liegenden Mehle und Getreide im Schätzungswerte per 4731 fl. 10 kr. bewilliget und zur Vornahme die Tagung auf

Mittwoch den 20. Jänner 1869

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, nöthigenfalls auch auf die darauffolgenden Tage am Orte der Verkaufsobjekte angeordnet worden sei.

Hierzu werden Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß der Verkauf nöthigenfalls auch unter dem Schätzwerte, jedoch nur gegen sogleiche Baarzahlung und Hinwegschaffung des Erstandenen erfolgt, und daß weiters mit der Lizitation der im Böschnig'schen Magazine in der Kärntner-vorstadt hier gelegenen Objekte begonnen wird.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 10. Jänner 1869.

B. 15442.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen der Erben nach dem am 4. Juli 1868 zu Marburg verstorbenen Haus- und Realitätenbesitzer Martin Mader die Realisation der Weingartrealität Bg. Nr. 94 und 95 ad Helliggill Rothwein um den Ausrufspreis per 1178 fl. bewilliget und zur Vornahme derselben die Tagung auf den

29. Jänner 1869

Vormittags 11 bis 12 Uhr an Ort und Stelle der Realität in Grastje mit dem angeordnet, daß die Lizitationsbedingungen, Grundbuchextract zc. bei Gericht eingesehen werden können und diese Realität nur um oder über den Schätzungspreis hintangegeben wird.

Jeder Kauflustige hat ein 10% Badium zu erlegen.

Marburg, am 21. Dezember 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Die Groß-Kanizsaer Dampfmühle

empfiehlt ihre aus den besten Cerealien erzeugten Mahl-Produkte zur geneigten Abnahme. (783)

Niederlage bei **F. Kolletnig.**

Eine geschickte Friseurin

zu erfragen bei **Carl Stotz**, Friseur, Herrngasse, Café Pichs gegenüber.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags statt. (15)

Einladung zur öffentlichen Versammlung,

welche Sonntag den 17. Jänner 1869 Vormittags 10 Uhr im Saale des Gasthofes „zum Erzherzog Johann“ stattfindet. Gegenstand: Gründung eines Vereins zur Förderung des Weinverkehrs. 40

Die Herren Alexand. u. Adolf Kupferschmidt

wollen gefälligst ihren Aufenthaltsort mir bekannt geben.

45

L. Mitteregger, Marburg.

Roths Viehsalz

der Wiener Centner mit 3 fl. 50 kr. ist zu haben bei **F. Kolletnig in Marburg.** (781)

Ein Praktikant,

welcher der slovenischen Sprache mächtig sein muß, findet Aufnahme bei **F. Kolletnig in Marburg.** 18

Faschingkrapsen

täglich frisch empfiehlt

A. Reichmeyer,

Conditor vis-à-vis dem Hotel Mohr.

(822)

Jeden Sonn- und Feiertag **Fleischpasteten.**

W a r n u n g.

Es wird Jedermann ersucht, auf meinen Namen weder Geld noch Waaren ohne meine Anweisung und eigene Unterschrift zu borgen oder auszufolgen, weil ich für Niemanden hafte und auch nichts zahlen werde. (20)

Franz Straßbill.

Öffentliche freiwillige Versteigerung

der aus dem Anton Wutt'schen Verlasse vom Herrn Anton Schwarznigg erstandenen, zu Marburg in der Leubgasse gelegenen beiden Häuser Urb. Nr. 224 ad Magistrat Marburg Tom. V, pag. 361 ad Stadt Marburg, dann des Bauplatzes Tom. VI, pag. 51 ad Stadt Marburg und des zu diesen Häusern gehörigen Gemeindegrund-Antheiles sammt darauf stehenden Gebäuden.

Diese Lizitation hat in Folge des diesbezirksgerichtlichen Bescheides vdo. 29. Dezember 1868, Zahl 15802, am 28. Jänner 1869 Vormittags von 10 Uhr an Ort und Stelle statt, wobei das erste, das sogenannte Tscheligsche Fleischbankhaus Urb. Nr. 224 sammt Gemeindegrund-Anteil um 5000 fl. und das ehemals Böschnig'sche Haus Tom. V, pag. 361 mit dem Bauplatze Tom. VI, pag. 51 und Gemeindegrund-Anteil auch um 5000 fl. ausgerufen wird.

Diese Häuser sind auf einem ausgezeichneten Posten gelegen und wurde auch bis a dato auf dem einen Hause die Fleischhauerei und auf dem anderen ein Weinschank mit vorzüglichstem Erfolge betrieben.

Die Zahlungsbedingungen sind unendlich günstig und können beim k. k. Bezirksgerichte Marburg eingesehen werden. Der Verkäufer behält sich die Ratifikation des Verkaufes während einer Stunde nach der Lizitation vor.

Den auf das Gut versicherten Gläubigern bleibt ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten.

Auskünfte erteilen Herr Dr. Anton Schorman, Advokat, und Herr Dr. Heinrich Lorber in Mured.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 29. Dezember 1868. 47

Ueberstämmige Bäume

circa 300 Stück auf der Warzel in Roswein werden partienweise verkauft, zu welchem Behufe die Eigenthümerin Frau Maria Maggi am Montag den 25. Jänner 1869 auf ihrer Realität in Roswein anwesend sein wird. — Nähere Auskunft hierüber wird erteilt in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Ludwig A. v. Bitterl in Marburg.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Sitzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

B. R. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschig in Marburg.